

## Kindernamen

Gestern wurde in Oslo der Friedensnobelpreis verliehen. Am 10. Dezember deshalb, weil es der Todestag von Alfred Nobel ist, und in diesem Jahr war es der 129. Wie es mit Preisen so ist – nicht jeder, der ihn gerne bekommen hätte, hat ihn erhalten; nicht jeder, der ihn verdient hätte, hat ihn erhalten; und bei manch einem oder einer, der oder die ihn erhalten hat, ist nicht völlig klar, wofür eigentlich. Und dann gibt es noch die eindeutigen Fälle, wo eine große Mehrheit sagen würde: ja, das passt. Beispiele für die verschiedenen Möglichkeiten muss jeder für sich finden, denn an manchen Personen, auch an den Friedensbringern, scheiden sich die Geister.

Aber in einem sind sich die meisten einig: dass Frieden bitter nötig ist. Und dass Frieden auch dort, wo er scheinbar eingezogen ist, ganz schnell wieder vor die Tür gesetzt werden kann durch menschliche Bosheit, Herrschaftsucht, Gier und Niedertracht. Denn wann immer die Menschen dachten, dass nun ein Frieden ausgebrochen ist, der nur noch friedliche Konfliktlösungen zulässt, mussten sie schnell und ernüchtert feststellen, dass das Rad der Geschichte sich weiterhin dramatisch und gewaltsam dreht und zahllose Opfer überrollt.

Lange bevor wir Advent gefeiert haben als Vorbereitung auf die Geburt des Gotteskindes in der Krippe als dem eindrücklichsten und verletzlichsten Friedenszeichen, gab es die Sehnsucht nach genau so einem Zeichen: klein und verletzlich, leicht zu übersehen und gerade deswegen mit großer Macht ausgestattet. Denn die Kleinheit, die Verletzlichkeit, die Wehrlosigkeit stellt alles, was den Frieden gefährdet, bloß. Genau wie das Kind, das des Kaisers neue Kleider als das erkennt, was sie sind: nichts, nacktes Nichts. Und das diese Wahrheit dann auch noch ausspricht.

In den Büchern der Propheten im Alten Testament taucht daher immer wieder das Thema eines zu erwartenden Kindes auf, das den Frieden Gottes bringt und damit alle menschliche Machtsucht und Brutalität als gleichzeitig grausam und lächerlich in ein klares Licht taucht. Die Gegenwart wird so zur Schwangerschaft der Hoffnung. Deswegen verbreiten die Mächte der Gewalt eben auch lieber das Dunkel der Hoffnungslosigkeit, in dem niemand mehr etwas von der Zukunft erwartet und sich auf den scheinbar unvermeidbaren Untergang einstellt.

Eine der Visionen des Propheten Jesaja von solch einem Friedenskind beginnt so: „*Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht... Denn uns ist ein Kind geboren....und er heißt: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst:*“ (Jes 9,1.5) Die Doppelnamen bestehen immer aus der Paarung göttlicher und menschlicher Macht. Wunder, Gott, Ewigkeit und Frieden stehen irdischen Räten, Helden, Vätern und Fürsten gegenüber, eigentlich als klare Gegensätze und Widersprüche. Aber in dem Kind sind sie vereint und müssen miteinander auskommen, damit das Kind und damit der ersehnte Frieden wachsen kann und damit das Licht heller wird, das dem Volk die Finsternis vertreibt. Und wenn wir Kinder Gottes sein wollen, müssen wir auch die Gleichzeitigkeit beider Wirklichkeiten in uns aushalten.

Ein schöner Traum? Die Geschichte, seit der Prophet vor 2800 Jahren diese Vision verkündete, scheint zu sagen: nur ein Traum. Wir müssen uns ja nur umschauen in der Welt, in der sog. Realität. Aber die Tatsache, dass der Traum auch heute noch geträumt wird und denen Licht und Hoffnung gibt, die Advent feiern, zeigt, dass das Licht nicht von der Dunkelheit gelöscht werden kann. Und wer immer einen Friedenspreis erhält, muss sich am Maßstab dieses Traums messen lassen. Und das ist viel schwerer als ihn zu bekommen.

Pfarrer Joachim v. Kölchen